

Verfahrensstart für zweiten Nationalpark

Düsseldorf. Für die Errichtung eines zweiten Nationalparks in Nordrhein-Westfalen soll im Sommer das Beteiligungsverfahren starten. Das kündigte Umweltminister Oliver Krischer (Grüne) am Sonntag in einer Mitteilung an. Artenvielfalt brauche intakte, weitläufige und vernetzte Lebensräume, auch um eine genetische Verarmung von Arten zu vermeiden, hieß es zur Gründung. Bei dem Beteiligungsverfahren gebe es keine Vorfestlegung auf eine bestimmte Region in Nordrhein-Westfalen, sagte ein Sprecher des Ministeriums. In dem Beteiligungsverfahren könnten Regionen ihr Interesse bekunden. Es werde dann anhand von Kriterien eine entsprechende Prüfung stattfinden. Einen Termin, bis wann eine Entscheidung fallen wird, nannte das Ministerium noch nicht. Bisher einziger Nationalpark in Nordrhein-Westfalen ist der Nationalpark Eifel, der 2004 mit 110 Quadratkilometern Fläche gegründet wurde.

Krischer kündigte in der Mitteilung, in der auf den internationalen Tag der biologischen Vielfalt an diesem Montag verwiesen wird, außerdem eine Ausweitung der Vogelschutzgebiete an. Außerdem werde in diesem Jahr die Rote Liste der gefährdeten Arten in NRW fortgeschrieben und aktualisiert. *dpa*

Gewinnzahlen

Glücksspirale – Endziffern: 5 = 10 €; 64 = 25 €; 489 = 100 €; 7641 = 1000 €; 80 937 = 10.000 €; 967 315, 524 611 = je 100.000 €; 1 457 766 = 10.000 € mtl. für 20 Jahre.
Deutsche Fernsehlotterie – Prämienziehung (nur Mega-Lose): 0 758 985 = 1.500.000 €; 924 833 = 100.000 €; 79 339 = 1000 €; 2863 = 100 €; 27 = 10 €;
Wochenziehung – Endziffern: 5 041 607, 4 492 874 = je 5000 €; 0 154 481, 9 877 440 = je 10.000 €; 3 771 500 = 100.000 €.
(ohne Gewähr)

Glosse

Neues vom Rhönschaf

Die Rhön. Irgendwann war sie mir Begriff. Aber nie vertraut. Sie blieb Fremde, setzte ich doch nie auch nur einen Fuß hinein, und gute Bekannte zugleich. „Rhön“ steht seitdem für Bayern, Hessen, Thüringen, Wasserkuppe, Mittelgebirge. Gestern war mal wieder Rhöntag. Eine Nachrichtenagentur vermeldete mit Zeitstempel „Sonntag, 3:31 Uhr“, dass sich die Bestände des Rhönschafs wieder erholt hätten. Man kann so etwas schnell abtun als Nichtigkeit, übergehen zum gewöhnlich schaffreien Alltag, den Büromenschen so pflegen. Andererseits, und das ist nicht wenig, gerade aus Sicht des Rhönschafs: Wer ist schon gerne vom Aussterben bedroht? Die Menschen, das las ich zudem und fand es auch einleuchtend, sie griffen halt lieber zum preisgünstigen Lammfleisch aus Übersee, und statt des Pullovers aus echter, muckeliger Rhönschafwolle wärmte Gestricktes aus schöner, aber geldsparender Synthetik-Faser die Leiber, und das gewiss auch in der Rhön, wo es ja schon mal schattig sein kann. Freuen wir uns also für die mittlerweile wieder rund 5000 Rhönschafe, zumal am heutigen internationalen Tag der Artenvielfalt. Und staunen noch schnell darüber, dass in ebensolcher Zahl Menschen in Deutschland, genau: Rhönrad fahren... *td*

Als Pflegekraft in einem fremden Land

Der Stellenmarkt auch in NRW ist leer gefegt. Helfen soll Personal aus dem Ausland. Doch die Praxis steckt voller Tücken

Laura Lindemann

Essen. Nicht immer ist Medizin für alle da. Manchmal muss Susana sich entscheiden, wem sie das letzte Fläschchen gibt. Die 30-Jährige ist Krankenpflegerin in einem kleinen Dorf in Mexiko. Wenn Personal fehlt, arbeitet sie schon mal 24 Stunden durch – für umgerechnet knapp über 260 Euro im Monat. Ihre Arbeitskleidung, Masken und Spritzen zahlt sie aus ihrer eigenen Tasche. „Diese Belastung halte ich nicht mehr aus.“ Dabei stand schon als kleines Mädchen für Susana fest: Sie will Menschen helfen. Doch in ihrem Heimatdorf stößt die junge Frau an ihre Grenzen. Neben der emotionalen Belastung kann sie sich mit ihrem Mann kaum ein Leben finanzieren. Sie beschließen, nach Deutschland auszuwandern. „Ich möchte mir hier eine zweite Heimat, ein neues Leben aufbauen“, sagt Susana.

Doch das ist gar nicht so einfach, warnen Experten. „Hier angekommen, stehen die Menschen häufig vor Problemen, so dass viele nach kurzer Zeit wieder abwandern – und wieder eine Lücke auf dem Arbeitsmarkt hinterlassen“, sagt Meiko Merda, Integrationsexperte von Medicruiter. Das Düsseldorf Unternehmen wirbt ausländische Pflegefachkräfte an und kümmert sich um eine langfristige Integration der Menschen hier in Deutschland.

Wegen des hohen Fachkräftemangels werben Pflegeeinrichtungen und Politik immer offensiver um Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Ausland. Zuletzt sprach die Landesregierung von fast 24.000 offenen Stellen allein in NRW. Die Zahl an ausländischen Pflegekräften steigt jedes Jahr an. Laut Zahlen des Statistischen Landesamtes bewarben sich 2021 rund 4000 Menschen in NRW. Zum Vergleich: 2017 zählte das Land gerade einmal rund 1400 Bewerbungen. Unter ihnen sind häufig Menschen aus Polen, der Türkei oder Bosnien-Herzegowina. Aber auch außerhalb Europas, etwa in Mexiko oder den Philippinen, steigt das Interesse an einer Arbeitsstelle in Deutschland. Konkrete Zahlen zur Abwanderung liegen dem Land nicht vor. Daten des Nürnberger Instituts für Arbeitsmarktforschung zeigen: Jede zehnte eingewanderte Fachkraft verlässt Deutschland wieder. „Viele Pflegekräfte aus dem Ausland haben Probleme mit der Verständigung“, erklärt Meiko Merda. Und dass, obwohl sie bei ihrer Ankunft das deutsche Sprachniveau B2 vor-



Eine Pflegerin hilft einem Mann aus dem Rollstuhl. Der Bedarf an Fachkräften ist groß – ohne die ausländischen Kräfte wäre der Mangel noch erheblicher.

BONNINSTUDIO/PICTURE ALLIANCE / WESTEND61

weisen müssen. Die sprachlichen Anerkennungsverfahren seien jedoch von unterschiedlicher Qualität. Zudem werde die berufsspezifische Fachsprache nicht immer automatisch in den Sprachkursen angeboten. Diese müsse in den Qualifizierungskursen verpflichtend sein, sagt Merda.

Susana wird gemeinsam mit Alma (33) nach Deutschland kommen. Die beiden kennen sich aus den Sprachkursen vom Medicruiter-Programm. Beide wünschen sich nichts mehr, als Anschluss zu finden und sich mit den Kollegen gut zu verstehen, betonen beide im Videogespräch mit dieser Redaktion, das auf Deutsch geführt wurde. Alma ist vor ihrer Ankunft in Deutschland nervös. Sie fragt sich: „Was ist, wenn ich meine Kollegen



Sehen ihre Zukunft in Deutschland: Alma (l.) und Susana. PRIVAT

nicht verstehe? Oder meine Gefühle nicht richtig ausdrücken kann?“

Häufig müsse eine ausländische Kraft etwa eine in Rente gegangene Pflegerin direkt vollständig ersetzen, sagt Experte Merda. „Das klappt nicht.“ Nicht nur die Neuankömmlinge fühlten sich überfordert und alleingelassen. Auch das Stammteam, das wegen fehlendem Personal sowieso schon auf dem

Zahnfleisch geht, werde zusätzlich belastet. Eine Pflegekraft aus Mülheim beschreibt die Situation so: „Obwohl die Kommunikation oft lebensnotwendig ist, sprechen einige Kollegen auf der Station kein Deutsch.“ Man verständige sich mit Händen und Füßen. Die neuen Mitarbeiter würden nicht richtig eingearbeitet, sondern „einfach ins kalte Wasser geworfen“. Damit beim Stammteam keine falschen Erwartungen entstehen, seien Kliniken in der Verantwortung, die Gruppe über fachliche und persönliche Hintergründe der neuen Kollegen aufzuklären, so Meiko Merda. Das Team müsse intensiv geschult und dauerhaft begleitet werden. „Sonst kann die Enttäuschung irgendwann so groß sein, dass auch die deutsche Pflegekraft aus dem Beruf geht.“

Start mit 3000 Euro

In Mexiko verdient Pflegerin Susana 5000 mexikanische Pesos, umgerechnet knapp über 260 Euro im Monat. In Deutschland verdient eine Pflegefachkraft nach dreijähriger Ausbildung monatlich mindestens 3300 Euro brutto. Bei höherer Qualifikation auch 4300 Euro. Zuschläge für Nachtschichten und Wochenendarbeit kommen in Deutschland hinzu.

Und auch die Neuankömmlinge kommen oft mit Erwartungen, die nicht immer erfüllt werden. Marcel Schmutzler, Sprecher der Zentralen Auslands- und Fachvermittlung (ZAV) in Bonn, nennt ein Beispiel: „Die Berufsabschlüsse unterscheiden sich hier und im Ausland in der Regel voneinander.“ In ihrem Heimatland übernehmen die Menschen meist mehr Behandlungsaufgaben, gehen dem Arzt öfter zur Hand. Alltagspflege, wie Patienten waschen oder ihnen Essen anreichen, wie sie hier von Pflegekräften übernommen wird, ist woanders Aufgabe von Familienangehörigen. In diesen Bereichen müssen sich die neuen Mitarbeiter oft nachqualifizieren. Schmutzler: „Dadurch fühlen sich viele nicht wertschätzt oder gar überqualifiziert.“ Deshalb berät die ZAV Menschen vor ihrer Ankunft genau über ihre Aufgaben vor Ort in den Einrichtungen. „Das sollte überall so sein.“

„Das ist das Schlimmste“

Neben der richtigen Vorbereitung auf den Job spielen auch das persönliche Umfeld der Menschen eine große Rolle, betont Schmutzler. Immerhin lassen sie meist ihr altes Leben, ihre Familie zurück. Wann und ob man sich wiedersieht, ungewiss. „Arbeitgeber sind in der Verantwortung, über die normale Arbeitszeit hinaus für die Menschen da zu sein“, sagt Schmutzler.

Die Pflegerinnen Alma und Susana kommen in eine Münchener Klinik. Wenn Alma über den Abschied von ihren Freunden spricht, stockt ihre Stimme. „Das ist das Schlimmste“, sagt die junge Frau aus Mexiko-Stadt. Ein Trost für sie: Sie wird ihre Liebsten viel öfter besuchen können. Schließlich hat sie in Deutschland deutlich mehr Urlaub als in Mexiko. Da waren es nur sieben Tage im Jahr.

Gastwirte setzen immer stärker auf die Außengastronomie

In vielen Städten wachsen die Bewirtungsflächen unter freiem Himmel weiter an. Branchenverband Dehoga räumt Probleme mit Anwohnern ein

Essen. In Nordrhein-Westfalens Cafés und Restaurants stehen immer häufiger Tische vor der Tür, damit Gäste unter freiem Himmel essen und trinken können. Wie eine dpa-Umfrage unter Städten ergab, hat die Fläche für die Außengastronomie mancherorts stark zugenommen. Die für den Ausschank auf dem Bürgersteig oder anderem öffentlichen Gelände nötige Erlaubnis galt zum Beispiel in Hamm im Jahr 2023 auf 3027 Quadratmetern, das war fast doppelt so viel wie vor zehn Jahren (1749 Quadratmeter). Auch in Essen, Köln, Bonn, Herne und Aachen nahmen die Flächen zu.

Aus Sicht des Branchenverban-



Draußen sitzen: Voll im Trend, sagt der Dehoga. GERD WALLHORN / FFS

des Dehoga NRW handelt es sich um einen klaren Trend, der schon vor etwa 20 Jahren angefangen habe und sich fortsetze. „Das hat mit einer veränderten Nachfrage zu tun, die durch die Pandemie noch einmal einen zusätzlichen Schub bekommen hat“, sagt Verbandsprä-

sident Patrick Rothkopf. Immer mehr Gäste zögen es vor, draußen an der frischen Luft zu sitzen.

Grundsätzlich positiv ist auch die Reaktion der Städte. „Außengastronomie liegt voll im Trend“, sagt etwa ein Sprecher der Stadt Dortmund.

„Gefühl der Urbanität“

Gerade in dicht bebauten Bereichen werde ein „Gefühl der Urbanität“ vermittelt. „Die jahreszeitliche Nutzung wird sich weiter verlagern und bis in die Wintermonate hinein gehen.“ Aus Essen heißt es, dass der Bedarf an Außenflächen für die Gastronomie zugenommen habe. Zahlen gibt es nicht. Als Beispiel für eine Flächenerweiterung

berichtet eine Sprecherin von Parkplätzen, die stillgelegt und zur Bewirtung freigegeben wurden.

Der Freiluft-Boom hat aber auch Schattenseiten. So berichtet der Dortmunder Stadtsprecher, dass die Nutzung von Flächen in Hinterhöfen, Einfahrten oder auf dem Bürgersteig „durchaus auch eine Problematik“ darstelle. In Aachen, wo sich die Außengastronomie-Flächen ebenfalls vergrößert haben, gab es nach Angaben eines Stadtsprechers Fälle von unabgestimmter Flächenausweitung, bei denen etwa Rettungswege belegt worden seien. In anderen Fällen sorgten Schutzwände oder Überdachungen für Unmut. Trotz dieser Probleme

sehe die Stadt die Außengastronomie insgesamt aber positiv.

Dehoga-Präsident Rothkopf betont, dass das „Terrassen-Geschäft“ in den Innenstädten zur erwünschten Belebung führen könne und die Lebensqualität verbessere. Auch für den Einzelhandel seien die Cafés und Restaurants mit Tischen unter freiem Himmel wichtig, weil dadurch die Attraktivität von Einkaufsbereichen steige. „Draußen zu sein ist in“, sagt Rothkopf. Er räumt allerdings ein, dass sich manche Anwohner gestört fühlten. Hierbei wirbt er für ein gutes Miteinander von allen Beteiligten. „Wenn jeder Verständnis für den anderen aufbringt, ist allen geholfen.“ *dpa*